Abends 8 Uhr im Schillerschlößchen statt, der schon deshalb eine erhöhte Theilnahme gesichert erscheint, als eine Anzahl von den Tags darauf hier versammelten Vertretern des Turngaues der Mittel-Elbe bei dieser Versammlung gegenwärtig sein wird.

— Morgen Abend wollen die Mitglieder des Salon variété eine Wohlthätigkeitsvorstellung geben zum Besten der verwittweten Priebs nebst ihren fünf Kindern: der Mann derselben ist einer der auf dem Neubau in der Stresdenerstraße erschlagenen Maurer.

— Die außerordentliche Generalversammlung der Sächsischen Gußnadelfabrik in Döbeln bei Dresden beschloß mit 532 gegen 71 Stimmen Ablösung der Grundrechte mit am 1. Januar 1874 zahlbaren 60,000 Thlrn. und Emission von 1250 neuen Actien mit 50% Einzahlung. Dieselben nehmen antheilig vom 1. Juli c. ab an der Dividende Theil und ist das Bezugsrecht in der Zeit vom 15.—30. Juni c. auszuüben. Den Schluß bildete die Berathung und einstimmige Annahme der vorgelegten neuen Statuten.

— Ein hiesiger Gastwirth hat vorgestern Abend mit einem Fremden einen eigenthümlichen Auftritt gehabt. Derselbe verlangte von ihm Nachtquartier, das der Wirth ihm nicht geben konnte, weigerte sich auch, als ihm dies eröffnet worden, anderswo Quartier zu suchen und bestand vielmehr, aller gütlichen Zusprache ungeachtet, so lange darauf, daß er Logis dort erhalten müsse, bis endlich die Polizei herbeigerufen wurde, die, weil er auch ihrer Verständigung kein williges Ohr lieh, denselben mit sich fortnahm.

— In einem Restaurationslocale in Leipzig war vorgestern Abend eine Hochzeitsgesellschaft versammelt, unter welcher sich auch die 25jährige Rosalie Dittrich aus Kolditz befand. Die Gesellschaft war überaus munter und lustig, die Gläser klangen und manches Tänzchen wurde gemacht. Da sollte die Freude unvermuthet ein Ende nehmen. Beim Tanze sank die Dittrich plötzlich zusammen, um sich nicht wieder zu erheben; ein Lungenschlag hatte ihrem Leben ein jähes Ende gemacht.

— In Taubenheim fand im sogenannten Pfarrsteinbruch ein 27jähriger unverheiratheter Mann dadurch seinen Tod, daß eine etwas unterhöhlte Steinwand, in deren Nähe er beschäftigt war, zusammenstürzte und ihn erdrückte.

— Am 5. d. M. ertrank in der Pleiße bei Crimmitschau das Söhnchen der Wittwe Nacht daselbst.

— Am Sonntag Abend ½9 Uhr brach im Lehngericht zu Wittgensdorf Feuer aus und verzehrte in Bälde das nach Süden zu liegende Wirthschaftsgebäude. Gewiß weiß man, daß es im östlichen Giebel auf dem Heuboden zuerst brannte, während das Dienstpersonal beim Abendessen saß, aber über die Entstehungsursache schwebt noch völliges Dunkel. Leider knüpft sich an das Schadenfeuer ein plötzlicher Todesfall. Den westlichen Giebel des bezeichneten Gebäudes bewohnte der Bäcker Gustav Liebers mit Familie. Beim Anblick der Feuersbrunst ergriff die Frau Liebers ein solch entsetzlicher Schreck, daß sie nur noch im Stande war, ihr Theuerstes, ihre Kinder in das anstoßende Wohnhaus zu tragen, worauf sie alsbald bewußtlos niederbrach, in die Wohnung des Herrn Lehnrichters gebracht ward und hier verschied.

— Hainichen. Gestern, am 5. Mai, wurde unser neuer Bürgermeister Herr Oelschlägel in sein Amt eingewiesen. Der Einweisung folgte ein in dem hiesigen Rathhause veranstaltetes Festessen, woran außer dem Herrn Amtshauptmann viele Mitglieder der beiden städtischen Collegien, städtische Beamte, Lehrer 2c. Theil nahmen. Um dem hiesigen Schulwesen gewidmeter Toast erregte besondere Sensation, indem der Sprecher nachwies, daß die Leistungen der hiesigen Schulen im Verhältniß zu den den Lehrern gewährten jährlichen Gehalten immer noch recht zufriedenstellende seien.

— Subhastationen. Morgen werden subhastirt in den Gerichtsämtern: Greunitz: Karl Roßig's und Auguste Schuster's Hausgrundstück, 13,310 Thlr.; Colditz: Carl Frenzel's Grundstücke in Thumirnitz, 10,000 u. 1199 Thlr.; Königsbrück: Carl Haase's Grundstücke in Kolpin, 2715 u. 175 Thlr.; Grimma: Johann Zschoch's Haus in Golzern, 343 Thlr.; Waldenburg: Friedrich Polster's Haus u. Garten in Penningcori, 670 Thlr. taxirt.

— Verlautbarungen im Handelsregister. Eingetragen die Firma: Dresdner Gassenverein; Inhaber: die Actionäre; Vorstand: Herr Otto Müller in Dresden.

— Oeffentliche Gerichtssitzung am 3. Mai. Der früher bei dem Gutsbesitzer Moritz Angermann in Schönfeld in Diensten gestanden habende Knecht Reißig zeigte dem Gensdarmen an, daß sein ehemaliger Herr eines Abends spät gefahren sei und als er (Reißig) am anderen Morgen in den Hof gekommen, habe daselbst ein Wagen, mit Kiefernzweigen und grünem Reisig beladen, gestanden. Ein paar Tage darauf habe ihn Angermann beauftragt, in seines (Angermann) Vaters Busch zu fahren und da dürftiges Stockholz zu holen. Dies habe er auch gethan, aber dann erfahren, daß die Waldparzelle gar nicht dem Vater seines Herrn, sondern dem Gutsbesitzer Seligsohn gehöre. Mit Hilfe eines Händler Schützold (?) habe sich Angermann in Besitz dieses Holzes gesetzt. Nach eingeleiteter Untersuchung gab Angermann zu: er habe einen Brunnen bauen lassen, und da ihm noch etwas Holz dazu gefehlt, sich dasselbe auf dem Schenkhübel holen wollen. Unterwegs habe er genannten Schützold getroffen, dieser habe erklärt: deshalb brauche er nicht so weit zu fahren, er (Schützold) habe an Seligsohn noch eine Forderung und er wolle Angermann das Holz gleich geben. Angermann habe darauf erwidert: „Na, ja, dann mach's aber nachher mit Seligsohn ab.“ Schützold erzählt die Sache ganz anders; darnach hat ihn Angermann, unter dem Versprechen, ihn beim Schwarzschlachten nicht zu vergessen, aufgefordert: wo ein paar Stangen zurecht zu machen. Auch hat er Schützold und einem anderen Waldarbeiter eine Flasche Schnaps zur Stärkung auf den Arbeitsplatz geschickt. Da andere Zeugenaussagen ebenfalls nicht zu Gunsten Angermann's ausfielen, verurtheilte ihn das vormalige Gerichtsamt Schönfeld in eine Gefängnißstrafe von 4 Wochen 4 Tagen. Außerdem muß er noch wegen Beleidigung 10 Thlr. bezahlen, falls der Verbote Wagner in Schönfeld einen Vertheidigungseid leistet. Letzterer war auf einer Infinuationsreise und um sich vom langen Wege etwas zu erholen, in dem Gasthause zu Schullwitz eingekehrt. Er setzte sich an denselben Tisch, wo auch Angermann Platz genommen hat. Dieser ist in regem Gespräch mit seinem Nachbar und erzählt ihm, daß er beabsichtige auf den Schenkhübel zu fahren; Wagner sagt darauf: „Nun da wünsch' ich Ihnen viel Vergnügen“; diese harmlosen Worte bringen den Angermann so in die Hitze, daß er in die heftigsten Invectiven gegen den Verboten ausbricht, welche endlich in den Worten gipfeln: „So einem Lump sollte ich eigentlich ein paar Ohrfeigen geben; vor der Vagage drüben (womit er höchst wahrscheinlich das Schönfelder Gerichtsamt meinte) fürchte ich mich nicht.“ Wagner, welcher, wie die Zeugen einstimmig aussagen, bei der Affaire ganz ruhig geblieben, macht gegen Angermann eine Klage anhängig und der erste Richter fällt das schon oben angegebene Erkenntniß. Hiergegen lag Einspruch vor. Während heute Staatsanwalt Assessor Dr. Hartmann Bestätigung des gerichtsamtlichen Bescheides beantragt, suchte Adv. Schreder die Freisprechung seines Clienten sowohl von der Gefängniß- als auch Geldstrafe zu erlangen. Der Gerichtshof verwarf jedoch das Angermann'sche Rechtsmittel. — Johann Friedrich Gottlob Römer in Limbach wurde von dem Waldarbeiter Kupplich dabei ertappt, wie er von einem dem Rittergutspachter Rosberg gehörigen Runkelrübenfelde Kraut einheimste. Er suchte zwar schnell fortzufahren, aber Kupplich holte ihn ein und constatirte, daß eine Menge Kraut auf dem Wagen war. Römer leugnet den Felddiebstahl, das Kraut sei von seinem Rübenfelde, welches direct an das Rosbergsche stoße. Kupplich bleibt aber dabei und die Sache wird um so wahrscheinlicher, als die Ehefrau Römer's, Johanne Christiane, und ihre Magd, Amalie Auguste Schubert, zu verschiedenen Malen gesehen worden sind, wie sie auf ihrem Nachbarfelde Rüben ausgemacht und Kraut abgeschnitten haben. Die Schubert beruft sich zwar auf die Erlaubniß der Rittergutsgroßmagd, welche dies jedoch entschieden in Abrede stellt. Zuletzt hat auch noch der Burische Römer's, Ernst Julius Günzel, das Rosbergsche Feld mehrmals mit annexandrischen Besuchen beglückt. Das Wilsdruffer Gerichtsamt verurtheilte den Mann Römer zu 1 Tag, die Frau und die Schubert zu 8 und den erst 15jährigen Günzel zu 2 Tagen Gefängniß. Alle vier erhoben Einspruch. Nachdem heute Staatsanwalt Assessor Leonhardi kurz für den ersten Bescheid gesprochen, setzte der Oberlandesgerichtshof die Strafe für die Römer und die Schubert auf 4 Tage herab, Günzel erhielt einen Verweis, bei Römer blieb's beim Alten.

Elbhöhe in Dresden, 7. Mai Mittags: 1° 2″ oder — Meter. 61 Cent. unter 0. — Budweis —′ 6″ über 0. Prag —′10″ über 0. Kolin —′7″ üb. Null. Leitmeritz —′10″ über 0.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Großes Aufsehen erregt in Schwerin die dort bekannt gewordene Nachricht, daß der Pastor Dr. Hager, der noch am Palmsonntage als evangelischer Prediger zu Ramow die Kanzel betreten und die Kinder confirmirt hat, drei Wochen darnach (am 29. v. M.) sammt seiner Gattin und seinen Kindern in Breslau zur katholischen Kirche übergetreten ist. Das Verletzende Auffällige dieses Schrittes wird noch dadurch verstärkt, daß Dr. Hager (wie aus Breslau berichtet wird) am 2. d. M. die Redaction der dort erscheinenden „Schlesischen Volkszeitung“ übernommen hat, als Nachfolger des Dr. von Florencourt, also wenige Wochen nach dem Ausscheiden aus dem evangelischen Predigtamte als gerühmter Kämpfer für den Katholicismus und seine Interessen hervortritt. Um solch einen Menschen ist es wahrhaftig nicht schade!

Oesterreich. Der Eröffnungstag der Wiener Weltausstellung war auch für die Telegraphenstation in Wien ein Tag heißer Arbeit, denn es mußten etwa 2000 Telegramme mehr befördert werden, als sonst an den lebhaftesten Tagen. Die Gesammtsumme belief sich auf 10,567 Telegramme. Es befanden sich darunter Telegramme mit in die Tausende gehender Wortzahl.

Eine persönliche intime Annäherung hat zwischen dem Kaiser von Oesterreich und dem Kronprinzen des deutschen Reichs stattgefunden und ist in der Duzbrüderschaft der beiderseitigen Söhne zum Ausdruck gelangt.

Auf der Staatsbahn nahe bei Pest entgleiste ein Zug, wobei 6 Waggons zertrümmert wurden. Angeblich sind 21 Personen todt, 40 verwundet. Die Verunglückten sind meist Arbeiter. Der Oberstaatsanwalt hat sich mit Acteuren nach dem Unglücksort begeben. Für ausreichende Hilfeleistungen ist gesorgt.

Schweiz. Der Bundesrath hat der Herzogin von Madrid, der Gemahlin des Don Carlos, und allen Agenten derselben den ferneren Aufenthalt in den westlichen und südlichen Cantonen der Schweiz untersagt, nachdem in der von der Herzogin bewohnten Villa in der Nähe von Genf Kriegsmaterial, welches zur Versendung bereit lag, entdeckt, und überhaupt nachgewiesen worden war, daß man Genf zum Centralpunkt für die Unterstützung des carlistischen Aufstandes ausersehen hatte.

Rußland. Bei dem Diner im Nicolaissaale trank der Kaiser von Rußland auf das Wohl „seines besten Freundes, des deutschen Kaisers“. „Unser Freundschaftsverband, von den Eltern herstammend, hoffentlich auf die Kinder übergehend, giebt die beste Garantie für den allen erwünschten Frieden Europas. Gott erhalte Ew. Majestät viele Jahre, läße Sie in Ruhe und Frieden den wohlverdienten Ruhm genießen. Dies sind meine innigsten Wünsche.“ Der deutsche Kaiser dankte für die erlauchten Worte, die auf immer seinem tiefgerührten dankbaren Herzen eingeprägt seien, eine gleiche Dankbarkeit habe er auszusprechen für den ihm bereiteten Empfang. „Die Politische und Gefühle Ew. Majestät sind auch die meinigen, der Allmächtige schenke ihnen Erfüllung zu unserer Völker-, zu Europas Friedenswohle.“

Türkei. In Bethlehem ist die Ruhe wieder hergestellt. Frankreich verlangt, daß Diejenigen, welche die Grotte geplündert haben, streng bestraft werden.

Griechenland. Es ist die Aufhebung sämmtlicher griechischer Gesandtschaften im Auslande beschlossen worden; nur die Gesandtschaft in Constantinopel bleibt auch ferner bestehen.

Amerika. Die Bevölkerung von Louisiana hat bei Erhebung der Staatssteuern den Steuerempfängern bewaffneten Widerstand entgegengesetzt, und soll es verschiedentlich zu Blutvergießen gekommen sein.

Die Unionstruppen in New-Orleans haben den Befehl erhalten, den Steuerempfängern hülfreiche Hand zu leisten. Der Widerstand der Bevölkerung von Louisiana dauert fort. Waffenlieferungen sind gerichtet worden.

Da ein allgemeiner Aufstand der Indianer befürchtet wird, dürfte es von Interesse sein, etwas Näheres über ihre Stärke zu hören. Die indianische Bevölkerung — die von Alaska nicht mitgerechnet — wird von der Regierung der Vereinigten Staaten auf 240,000 Seelen abgeschätzt. Von diesen leben etwa 150,000 friedlich auf den ihnen angewiesenen abgegrenzten Gebieten, während 95,000 ungefähr über die Ebenen schweifen, aber friedlich verhalten und sogar oft zu den Regierungs-Agenten für indianische Angelegenheiten kommen; 55,000 Indianer jedoch entziehen sich gänzlich aller Regierungscontrole, und sie sind es also der sechste Theil der ganzen Rasse etwa, welche der Regierung und den weißen Ansiedlern alle Schwierigkeiten bereiten. Die übrigen Indianer sind entweder ganz oder theilweise civilisirt und stehen jedenfalls unter dem Einflusse der Agenten. Gegen die 55,000 Indianer muß Waffengewalt demnach in Anwendung kommen, und es giebt drei Kriegsschauplätze gegen sie. In Californien bestehen die Truppen die Modocs, welche der Zahl nach zwar unbedeutend sind, die aber fast unangreifbare Positionen behaupten. In Arizona und New-Mexico operirt General Crook gegen die Apachen, welche etwa 6 bis 10,000 Mann stark sind, und dort kommt es fast wöchentlich zu Zusammenstößen, in denen die Barbaren stets den Kürzeren ziehen. So hatten die Indianer in einem Treffen zu Anfang des Monats April allein 41 Todte. Der Feldzug auf diesem Gebiete nahm sich indessen seinem Ende und die Ueberjagde des unbändigsten Indianerstammes im Westen steht demnächst bevor. Der größte Kriegsschauplatz befindet sich auf den Ebenen von Montana, Dacota und Wyoming, wo die Sioux, Schwarzfüße, Utes, Crows u. a. m. hausen. Ihre Zahl beträgt etwa 45 bis 50,000, mit denen zwar nicht gekämpft wird, die aber stets von den Truppen bewacht und im Zaume gehalten werden müssen. Diese Stämme bedrohen die Grenzen von Minnesota, Nebraska und Kansas und erschweren die Vermessungen der nördlichen Pacificbahn. Kaum 12,000 Soldaten befinden sich in den indianischen Ländern, die mehr als die Hälfte des Gebietes der Vereinigten Staaten ausmachen. Das Gebiet, welches die Modocs beherrschen, ist, wie oben gesagt, ganz unzugänglich. Entlang der Grenze zwischen Oregon und Californien, nämlich in einer Entfernung von 600 englischen Meilen vom Stillen Ocean, befinden sich unregelmäßige Lavalager, welche die Modocs genau kennen und benutzen. Das felsige Terrain ist mit Gesträpp bedeckt und bietet durch seine Ritzen und Löcher unzähligen Kaninchen und Eidechsen eine Zuflucht. Eine basaltische Bildung, scheint sie an dem Ufer eines Sees aufgeworfen zu sein und, plötzlich abgeschnitten, in Tausende von Spalten, Rissen, Sprüngen, die 10—60 Fuß tief sind, sich getheilt zu haben. Eine Anzahl von Zuflüssen des Columbiaflusses findet ihren Weg nördlich nach Oregon und bilden viele Seen und Teiche. Das Wasser wäscht die Erdformation weg und schafft so zahlreiche, oft meilenweite Höhlen. Die bedeutendste ist die Ben-Wright's-Höhle, welche 15 Acres groß ist, eine Quelle enthält und viele Oeffnungen, durch die ein Mann kriechen kann, während der Haupteingang etwa fensterweit ist. In dieser Höhle hatte Captain Jack, Führer der Modocs, sein Hauptlager aufgeschlagen. Welche Vortheile Krieger aus einem derartigen, ihnen allein genau bekannten Terrain ziehen können, ist klar. Die Indianer sehen, während sie selbst unsichtbar sind, ihre Feinde in einer Entfernung von 5 Meilen, können sie bis auf wenige Fuß herankommen lassen und, ohne auch nur einen Zoll von sich bloßzustellen, auf sie schießen und, wenn bedrängt, mit Leichtigkeit in sichere Schlupfwinkel sich zurückziehen. Das einzige Glück ist, daß es den Modocs an Munition fehlt.

Feuilleton.

† Herr Alexander Kummer, der, wie man uns glaubwürdig versichert, um die Concertmeisterstelle in Dresden nur auf Wunsch seiner Verwandten sich beworben hatte (Herr Kummer weilte in Liverpool und wir berichteten damals seine günstigen Erfolge), hat jetzt neuerdings seine dortigen Contracte wieder eingegangen und concertirt mindestens ein Jahr lang in England. Verlassen hat der Künstler Dresden noch nicht, da er wegen der formellen Regelung seines Rücktritts noch fernerweite Schritte zu thun gedenkt.

† Aus Graz wird geschrieben: Die beiden sächsischen Hofschauspieler Herren Dettmer und Dessoir haben ihr Gastspiel in Göthe's „Egmont“ begonnen. Herr Dettmer spielte die Titelrolle, Herr Dessoir den Clärchen. Beide erzielten einen Erfolg, wie er an unseren Bühnen zu den Seltenheiten gehört, und man rief namentlich Herrn Dettmer, zu dessen Gunsten schon von vornherein eine stattliche Erscheinung und ein ungemein klangreiches Organ einnehmen, einige dutzendmal.

† Die Wiener Kritik paßt durchaus nicht für empfindliche Bühnenkünstler. Ueber den Bertram („Robert“) des Herrn Scaria sagt das „N. W. Frdbl.“: Herr Scaria war derbkräftig. Da indeß die Partie dem Gaste zu tief liegt, so verfällt er öfters in sein fatales Blöken, eine Manier, die auf die Dauer nicht zu ertragen ist. Die „N. fr. Pr.“ sagt: Im „Lohengrin“ sang Herr Scaria (seltsamerweise noch immer „als Gast“ angeführt) den König mit der vollen Wirkung seines kräftigen Organs. Möge sich Herr Scaria nur vor einer allzu derben Ausnützung seiner Stimmkraft hüten. Sein König Heinrich hat ohnedies mit dem Könige Gambrinus mehr als die nöthige Aehnlichkeit.

† Der vom Musikdirector Girod jetzt mehrfach gespielte Marsch: „Die einjährigen freiwilligen Schützen“ hat die einjährigen Freiwilligen des Schützenregiments Prinz Georg Nr. 108, denen er vom Bruder des Obengenannten, Herrn Gustav Girod, gewidmet ist, veranlaßt, dem Componisten am 27. v. Mts. einen silbernen Pokal aus Anerkennung und Dankbarkeit zu überreichen.

† Der schlechten Witze sind über die wiedergefundene Siegesmappe nicht wenige gemacht worden. Die Sache hat aber auch ihre betrübliche Seite: Warum geht es mit beregtem Denkmal so gar nicht frisch vorwärts, warum wird dasselbe, das denn doch der Bürgerschaft gewißlich am Herzen liegt, so mysterienhaft und undurchdringlich behandelt? Die Sachen liegen etwa so. Eine Anzahl patriotisch gesinnter Männer trat zu einem Denkmalscomité zusammen und brachte successive etwa 7000 Thlr. Beiträge auf, von denen etwa 2000 Thlr. für die Versuchsausschmückung auf der Brücke zur Ausgabe gelangten. Ueber Anregung des Comité bei den Stadtbehörden, erklärten diese die Beihülfe der Stadt im Prinzip bewilligen zu wollen, beauftragten auch den Hrn. Stadtbaumeister Friedrich mit einem Denkmalentwurf — eben jenen, den das Schicksal erreichte, seine beste Jugend auf einem Schranke zu vertrauern. Was aber nun? Die Mappe ist wieder da — bleibt die Sache auch nun noch ruhen? Mag die Stadt immerhin die Initiative ergreifen und unter Zuhilfenahme der 5000 Thlr. Comitégelder die Summe ergänzen, die zu einem Dresden würdigen Denkmal erforderlich sein wird. Da aber der Friedrich'sche Plan nicht so einheitig gefallen hat, wie das zu erzielen nöthig ist, sollte man doch nun schleunig an ein Concurrenzausschreiben gehen, wo die Künstlerschaft selbst ihre besten Gedanken darthun könnte. Und selbstverständlich wäre der alsdann einzutretende Entscheid nicht lediglich Rathssache, sondern müßte unter Hinzuziehung des Comité erfolgen, das die Priorität des Gedankens gehabt hat und dessen 5000 Thlr. immerhin den ersten Fond bildeten. Die Stadtverordneten müßten gleichfalls in das also zu erweiternde Comité einbezogen und die Sache überhaupt öffentlich klargestellt werden. Patriotismus und künstlerische Begeisterung, die Großes schaffen sollen, gehören einmal nicht unter die schweigsamen Gesetze der Bürcaukratie — wenn nicht frischer Luftzug durch die event. Vorberathungen geht, um so theilnahmvoller wird sich das große Publikum, die Bürgerschaft Dresdens, verhalten. Leben nicht Hähnel, Henze, Schilling, Donndorf und so mancher erprobte Künstler von stolzem Namensklang unter uns? Würde Dresden sich kalt abwenden, wenn es gälte ihre Gedanken in Erz der Zukunft zu übermachen? Hat nicht der König großherziger Weise das Gußmetall aus franz. Geschützen verheißen? Und trotzdem und alledem geht die Sache nicht vorwärts, sondern den erbärmlichen unterirdischen Schneckengang, der leider! — in Dresden immer noch nicht außer Mode kommen will?

† Herr Dr. Ebers, Professor zu Leipzig, hat bei seinem längsten Aufenthalte in Aegypten zu Theben eine Papyrosrolle erworben, die zu den interessantesten und wichtigsten Denkmälern aus der Pharaonenzeit gezählt werden darf. Sie gehört zu den ältesten Papyros und ist, obgleich sie vor etwa 3400 Jahren geschrieben ward, so wohl erhalten, daß auf den 110 Seiten, die sie enthält, kein Buchstabe fehlt. Gehört schon die so vollkommene Conservirung eines alten Papyros zu den höchsten Seltenheiten, so ist auch die Größe dieses ehrwürdigen Schriftstücks ganz ungewöhnlich und sein Inhalt derart, daß sich durch ihn nach vielen Richtungen hin die allerwichtigsten Aufschlüsse erwarten lassen. Mit dem Papyros Ebers ist ein vollständiges Handbuch der altägyptischen Medizin auf uns gekommen. Während in letzter Zeit fast alle Papyros von ungewöhnlicher Größe und Schönheit in den Besitz des British Museum übergegangen sind, so verbleibt der Papyros Ebers, welcher wohl nur von zwei anderen Denkmälern dieser Art an Größe und von keinem an Schönheit übertroffen wird, in Deutschland. Se. Majestät der König von Sachsen hat ihn für die Bibliothek der Leipziger Universität erworben und die Publikation dieses großartigen literarischen Denkmals durch den Finder selbst steht in wenigen Monaten bevor.

† In München fand die erste Aufführung eines Molière'schen Stückes „Ein bürgerlicher Edelmann“ günstige Aufnahme.

† Ueber die Zusammenkunft der Journalisten aller Länder beim Fest der Concordia in Wien sagt das „N. Wr. Frdbl.“: Eine Sprache verstanden Alle gleich gut, die Einheimischen wie die Gäste — die melodienreiche Sprache, in welcher die Geige Johann Strauß's, des Walzerkönigs, zu ihnen sprach und für die ihm ein internationaler journalistischer Beifallssturm zu Theil wurde, der allerdings an und für sich einen recht werthvollen Dank repräsentirt. Johann Strauß hat's wohl kaum mehr nöthig, groß und berühmt zu werden — aber unangenehm wird es ihm wohl nicht sein, wenn die Berichterstatter aus aller Herren Ländern von dem überwältigenden, prickelnden Reize seines alteneuesten Walzers „Wiener Blut“ erzählen.

Vermischtes.

* Hermann Vogel erzählt im „Neuen Fremdenblatt“ über die Theilnahme des Prinzen Leopold von Bayern an dem jüngsten deutsch-französischen Kriege unter Anderem Folgendes: Am 11. October erfolgte die erste Einnahme von Orleans. Gerade vier Wochen blieb das Tann'sche Corps in der Stadt der Jungfrau. Im Theater und an der Table d'hote im Hotel St. Aignan hatte ich häufig Gelegenheit, mit dem Prinzen Leopold zu sprechen. Er unterhielt sich ungezwungen über Alles und gestand mir auch unter Anderem, daß er ein eifriger Zeitungsleser sei. Besonders interessant war mir eine Mittheilung, die er mir gelegentlich über ein Gespräch mit Bismarck machte. Es war einige Tage nach Gravelotte, als der bayerische Prinz in einer Unterhaltung mit dem preußischen Staatsmanne die Hoffnung aussprach, daß es den Deutschen gelingen möge, Napoleon gefangen zu nehmen. „Das verhüte Gott,“ rief Bismarck. „Möglich wäre es schon, aber es wäre ein Unglück für uns, denn es hieße den Krieg unendlich verlängern.“ — „Erst jetzt,“ fügte der Prinz seiner Erzählung hinzu, „sah ich ein, daß Bismarck nur zu Recht hatte.“ Die unglückliche, aber für die Bayern nichtsdestoweniger ehrenvolle Schlacht bei Coulmiers am 9. November zwang das Tann'sche Corps zum Rückzuge von der Loire. Zwei Tage später traf ich den Prinzen in Tours. Das Quartier, das er bezogen, war elend genug. In einem kleinen Zimmer von kaum hundert Quadratfuß, dessen Boden mit Stroh bedeckt war und in dessen Mitte als einziges Möbel ein Stuhl ohne Lehne stand, lag der Prinz mit noch fünf Offizieren gemüthlich auf dem Stroh gebettet. Er blickte heiter darein, und er hatte Ursache dazu, denn seine Batterie hatte sich bei Coulmiers besonders hervorgethan; sie war eine der letzten, welche das Schlachtfeld räumten. Am 30. November entriß das energische und präcise Eingreifen der bayerischen Artillerie den Franzosen den schon sicheren Sieg. Besonderen Ruhm erwarben sich die Batterien Söltner und Prinz Leopold. Major Grammich, der tapfere Freund des Prinzen, ward schwer verwundet; der Prinz übernahm an seiner Stelle das Commando, als ihm eine Chassepotkugel den rechten Oberarm verletzte. Glücklicherweise war es jedoch nur eine Fleischwunde, und ruhig, als ob nichts geschehen, commandirte er weiter. Am 2. December entspann sich der Kampf aufs Neue, blutiger noch als am Tage zuvor. Den Arm in der Binde, war der Prinz auf dem Platze. Lächelnd begrüßte er mich, als ich zu ihm trat, mich nach dem Zustand seiner Wunde zu erkundigen. „Bah,“ sagte er, „es ist